



47

DIE NEUE MODE

Die Designer haben designt, die Models gemodelt. Und jetzt ist klar: Der Frühling wird entspannt und vor allem farbenfroh. Wir zeigen die schönsten Trends, die auf uns warten.

43

WEINSPRACHE

Wenn die Weinpäpste und ihr Gefolge vom Rebensaft kosten, ist immer wieder mal vom «Duft dunkler Waldbeeren» oder auch von «präzisen Säureadern» die Rede. Nüchtern betrachtet ist das in aller Regel nicht viel mehr als blosses Imponiergehabe.

44

FLUSSKREUZFAHRT



Auf dem Fluss Brahmaputra im Nordosten Indiens können Reisende gemütlich mit einem kleinen Schiff flussaufwärts tuckern. Dabei hat man alle Zeit der Welt, Teeplantagen, Reisfelder und Nashörner zu betrachten.

«Ich habe etwas Besessenes»

FILMMUSIK Ludwig Wicki (50) dirigiert die renommiertesten Orchester der Welt und sorgt mit seiner Filmmusik für Furore. Der Luzerner verrät das Geheimnis seines Erfolgs und gibt zu, dass er dafür einen hohen Preis bezahlt.

INTERVIEW ROBERT BOSSART
robert.bossart@luzernerzeitung.ch

Sie hatten kaum Zeit für dieses Gespräch, hetzen von einer Probe zu nächsten – ist Ihr Alltag immer so atemlos?

Ludwig Wicki: Er ist schon häufig ziemlich wild. Aber zurzeit ist es extrem, das muss ich zugeben. Es sind so viele Konzerte, die es vorzubereiten gilt. Und nun kam noch die Sache mit den «Pirates of the Caribbean»-Vertonungen dazu, welche wir kürzlich vorführten.

Sie haben mit einer eigentlich simplen Idee durchschlagenden Erfolg, nämlich Filmmusik auf der Konzertbühne zu spielen. Sind da nicht viele Ihrer Berufskollegen neidisch und denken: Warum bin ich nicht auf die Idee gekommen?

Wicki: Ich denke nicht, ich weiss nur, dass John Axelrod mal in der Pause zu mir kam und gesagt hat, dass er gerne mal mein Orchester dirigieren würde, ich müsse nur sagen, wenn ich ihn bräuchte (lacht). Es gibt unterdessen immer mehr renommierte Dirigenten, die auch Filmmusik aufführen.

Warum waren Sie der erste?

Wicki: Ich hatte den Mut, dazu zu stehen, dass Filmmusik etwas Cooles und durchaus Ernstzunehmendes ist. Ich weiss noch, als ich Musik studierte: Wenn ich da jemandem gesagt habe, dass ich Filmmusik mag, wurde ich belächelt.

Weil diese Musik als zu wenig «hochstehend» gilt?

Wicki: Genau, aber unterdessen hat sich das ja zum Glück etwas geändert.

Da sind Sie ja mit dem 21st Orchestra nicht ganz unschuldig ...

Wicki: Vielleicht. Was aber klar ist: Die Filmmusik hat heute einen höheren Stellenwert als noch vor ein paar Jahren. Das verdanken wir vor allem dem Publikum, das diese Musik in Konzertsälen hören will. Zudem genießt die Musik heute einen guten Ruf auch bei ganz vielen Musikern, vor allem auch im Ausland. Die sind da weniger heikel.

Meinen Sie, man ist hier hochnäsig?

Wicki: Ich weiss nicht, aber ich habe das in London etwa immer bewundert, wie die Orchestermusiker damit umgehen: Am Morgen proben sie die 5. Symphonie von Mahler, am Nachmittag gehen sie ins Studio, um «Pirates of



Ludwig Wicki: «Ich weiss noch, als ich Musik studierte: Wenn ich da jemandem gesagt habe, dass ich Filmmusik mag, wurde ich belächelt.»

Bild Boris Bürgisser

von «Winnetou». Ich habe das damals für meine Dorfband transkribiert ab der Schallplatte.

Sie waren weltweit der Erste, der Filmmusik symphonisch auf die Bühne brachte.

Wicki: Nicht ganz. Es gab vorher ein paar kleinere Versuche, Howard Shore («Herr der Ringe», «Aviator») etwa war einer, der die eine oder andere Filmmusik aufführte. Aber in der Komplexität wie etwa der «Lord of the Rings»-Trilogie waren wir die Ersten, das war Pionierarbeit.

Normalerweise hinken wir in Europa in solchen Dingen den Amerikanern etwas hintennach. Warum ist es ausgerechnet in der Filmmusik ein Luzerner, der allen eine Nasenlänge voraus ist?

Wicki: Das ist auch wieder eine Mutfrage, es geht nicht zuletzt um Geld, um Budgets. Offenbar hat es vor uns kein Orchester gewagt, dieses finanzielle Risiko einzugehen. Und dann hat Howard Shore, den ich von früher her kenne, irgendwann mich angefragt.

Filmmusik ist eigentlich Begleitmusik, es wimmelt darin von musikalischen Klischees – wird Sie Ihnen nie zu sülig?

Wicki: Ich muss betonen, dass ich als Dirigent ja nicht nur Filmmusik mache, sondern auch Kirchenmusik, Renaissance-Musik und zeitgenössische Mu-

sik. Aber klar: In der Sparte Filmmusik gibt es schon Kompositionen, die mir viel zu simpel sind.

Wie wählen Sie die Filmmusik aus? Muss der Film einfach möglichst erfolgreich sein?

Wicki: Nicht nur, aber auch, schliesslich soll das Konzert auch ein Publikum ansprechen. Wir müssen kommerziell

sein, da wir zu wenig Sponsoren haben und keine Subventionen erhalten.

Was ist für Sie gute Filmmusik?

Wicki: Das ist schwer zu sagen. Gut ist, wenn sie emotional genau die Wirkung erzeugen kann, die es in der jeweiligen Szene braucht. Spannend

Fortsetzung auf Seite 43

«Ich weiss, was ich alles nicht kann. Ich bleibe auf dem Boden.»

the Caribbean» aufzunehmen – und am Abend spielen sie die Mahler-Symphonie am Konzert. Das ist für die normal.

Ist man hier puritanischer?

Wicki: Bei uns heisst es immer: äh, Filmmusik! Finger weg, das könnte ja die Musikalität verderben.

Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee mit der Filmmusik?

Wicki: Meine ersten Schallplatten als Teenager waren von Ennio Morricone und Martin Böttcher mit der Filmmusik

Aus bäuerlicher Familie

ZUR PERSON rob. Ludwig Wicki ist in Hellbühl geboren. Seine Eltern führten später zusammen mit ihm und seinen fünf Geschwistern einen Bauernbetrieb im Entlebuch. Wicki studierte Posaune und Dirigieren an den Konservatorien Luzern und Bern. 1980 bis 1989 war er Posaunist im Luzerner Sinfonieorchester, von 1991 bis 2009 war er Chefdirigent der Brassband Bürgermusik Luzern.

Heute ist Ludwig Wicki Stiftskapellmeister an der Hofkirche Luzern, künstlerischer Leiter des 21st Century Symphony Orchestra und des Renaissance Ensembles Il Dolcimelo. Seit 1989 ist er Professor für Posaune und Kammermusik an der Hochschule

Luzern und seit 2004 Dozent für Dirigieren an der Hochschule der Künste Bern. In den vergangenen Jahren widmete sich Wicki vermehrt der konzertanten Aufführung von Filmmusik und arbeitet dabei mit bekannten Filmmusik-Komponisten zusammen. 2008 leitet Ludwig Wicki mit dem 21st Orchestra die Weltpremiere im KKL Luzern mit der Konzertaufführung der Filmtrilogie von «Herr der Ringe». Seither hat er dieses Werk als Gastdirigent mit verschiedenen international renommierten Orchestern aufgeführt.

Ludwig Wicki lebt zusammen mit seiner Frau Beatrice in der Stadt Luzern.

Geschwurbel der Grossnasen

BLUFF Wie soll man sich als Laie verhalten, wenn Profis wieder einmal in blumigsten Worten mit ihrem Weinwissen auftrumpfen? Mitmachen? In Ehrfurcht erstarren? Oder nur lächeln über die allmählich abgestandene Altherrenprosa?

WOLFGANG ABEL*
piazza@luzernerzeitung.ch

Meist beginnt die Erregungsspirale mit einem «subtilen Aromenspiel», das sich aber schnell zum «hochkomplexen Duft von roten Pflaumen und eingelegten Kirschen» hochschaukeln kann. In der aktuellen Preisliste eines ansonsten noch ganz zurechnungsfähigen Weingutes wird ein «geradezu tänzerischer Burgunder» von einem «seidigen, feinkörnigen Tanninleid umhüllt». Wie man als Otto Normaltrinker mit einem seidigen Tanninleid klarkommt, steht freilich nicht im Prospekt. Dafür tritt wenige Zeilen später ein Ensemble der üblichen Verdächtigen auf: «transparente Frucht», «markante Würze», «erfrischendes Säurespiel». Ein Spätburgunder wird «von präzisen Säureadern durchzogen». Offen bleibt, ob eine Frau nachts so einem Wein begegnen möchte.

Kopfgebirgen

Das schwüle Geschwurbel in der Weinansprache reicht vom «scharf gerittenen Damensattel» bis zur «salzigen



Gleich ist ein Schwall zu erwarten – ein Schwall blumigster Worte.

Getty

«Drei Viertel der Weinsprache dienen dem Aufbau einer Drohkulisse.»

WOLFGANG ABEL

Pikanz». Auch der Obstfetischist verfügt über beachtliche assoziative Energie: «Ein saftig-lebendiges Bukett nach weissem Birnenkompott und grünen Äpfeln» ist das Mindeste. Nur selten genügt dem Weinlyriker eine einzige Frucht, etwa ein «Hauch von Pfirsich». Wobei schon hier zu fragen wäre: wel-

cher eigentlich? Der «Kernechte vom Vorgebirge», der «Rote Ingelheimer» oder eine alte Landsorte aus Mostindien? Wer je schmecken durfte, welche Unterschiede es unter Walliser Apriken oder süddeutschen Weinbergpfirsichen gibt, wird die verbalen Orgien der Weintester fürderhin etwas zurückhaltender bewerten.

Als klassische Kopfgeburt darf die «dunkle Waldbeere» gelten. Bei ihr handelt es sich um eine hochinteressante

Frucht, die zwar noch niemand gesehen, geschweige denn gegessen hat. Aber das macht nichts, denn es geht ja um Wein und ums Gerad darüber. Nach dem «Prinzip Hochamt»: Länge x Ermüdung = Absolution.

Fliegenbeinzählerei

Dann wären da noch die zwanghaften Objektivierer mit ihren Punktesystemen, Bewertungsbögen und Tabellen. Mit ihrer militärischen Disziplin: 87,5

Punkte, basta! Solche pseudowissenschaftliche Fliegenbeinzählerei bleibt leider relevanzfrei ausserhalb einer kleinen Kaste von linientreuen Weinfunktionären. Schon am Basiskriterium – der Reproduzierbarkeit von Testergebnissen – würde die Mehrzahl aller punktebasierten Weinbewertungen kläglich scheitern. Es ist doch seltsam, dass sich alle Grossnasen weigern, eine Blindverkostung einfach mal eine Woche später zu wiederholen. Das gäbe ein böses olfaktorisches Erwachen.

Vergessen Sie also angebliches Expertenwissen und mässig kaschierte PR-Artikel. Wer heilt, hat recht, und wer trinkt, hat das Recht, seinem Gaumen und dem Kopf am Morgen danach zu vertrauen. Trinken Sie, was schmeckt und bekommt.

Zauberformel «JLF»

Auch ein paar Profis sind mittlerweile so weit. Eines der international erfolgreichsten Testverfahren zur Weinbewertung wurde an der Fachhochschule für Lebensmitteltechnologie in Wädenswil perfektioniert, es heisst «JLF-Test». Auf Schriftdeutsch: «Je leerer die Flasche». Und das geht so: zwei Weinfreunde und vier Flaschen. Oder fünf Zungen und zehn Flaschen (verschiedene Qualitäten, aber eine Sorte). Jeder kann die Weine probieren, beschimpfen, loben. Beeinflussung anderer ist erlaubt und erwünscht. Die Flasche, die zuerst leer ist, ist die beste, was am Ende übrig bleibt, taugt wenig bis nichts. Egal, was der Wein gekostet hat, gleich, wie er anderswo bewertet wurde. Stimmt, Weintrinken kann Freude machen.

Mein Fazit nach 30 Jahren Weingenuß, nach 20 Jahren mit eigenen Reben, nach Winzergesprächen und endlosen Fachsimpeleien: Drei Viertel der Weinsprache dienen dem Aufbau einer Drohkulisse. Die Hohepriester wollen es so, der Konsument soll sich unwissend und ausgeliefert fühlen – so ähnlich wie beim Pontifikalamt. Wer will, kann sich ein Gesangbuch beziehungsweise einen der einschlägig bekannten Weinführer kaufen und untertänigst hinterher schmecken.

HINWEIS

► * Wolfgang Abel treibt sich seit 30 Jahren vor allem in Süddeutschland, aber auch in der Schweiz und in anderen Gegenden herum und schreibt über lohnende Ziele zum Einkehren und Ausgehen. Seine leserwerten Bücher erscheinen im eigenen Oase-Verlag (www.oaseverlag.de). ◀

Fortsetzung von Seite 41

«Ich habe etwas Besessenes»

finde ich es, wenn der Komponist vielschichtig ist. Man merkt auch relativ rasch, ob einer etwas von der Sache versteht und nicht einfach «Musik zusammenschnipselt», was ja heute mit entsprechender Software relativ einfach ist.

Wer ist Ihr Lieblingskomponist?

Wicki: Howard Shore verehere ich natürlich sehr, aber auch Ennio Morricone ist toll, er hat so viele Ideen, wunderbare musikalische Farben und geniale Orchestrierungen. Aber auch andere gefallen mir: John Williams, der alle möglichen Kompositionstechniken beherrscht.

Es heisst, Sie seien ein Besessener und arbeiteten Tag und Nacht – stimmt das?

Wicki: Ich habe etwas Besessenes, das stimmt. Ich leide manchmal darunter.

Wie meinen Sie das?

Wicki: Es ist anstrengend – und es ist eine Leidenschaft, das kann man sich nicht aneignen. Sie existiert einfach. Meine grösste Leidenschaft sind aber eigentlich die Berge.

Haben Sie überhaupt Zeit, um in die Berge zu gehen?

Wicki: Nein, praktisch nie! Das muss ich total unterdrücken, darunter leide ich auch (lacht).

Wie sieht denn «ein Tag im Leben von Ludwig Wicki» aus?

Wicki: Ich stehe um sieben auf, ab acht übe ich Klavier, Bach, das ist für

mich die Quelle der Musik. Oft habe ich bis halb eins eine Probe, dann esse ich etwas. Am Nachmittag schreibe ich, lerne Partituren, erledige organisatorische Arbeiten usw. Am Abend leite ich dann wieder eine Probe bis zehn Uhr. Nachher beantworte ich Mails und korrespondiere oft mit Amerika. Meist wird es Mitternacht, bis ich ins Bett gehe.

Haben Sie auch mal freie Tage?

Wicki: Das gibt es nicht bei mir, ich arbeite sieben Tage die Woche. Letzten August hatte ich das letzte Mal einen freien Tag.

Und das geht?

Wicki: Eigentlich nicht, ich mache das jetzt seit zwanzig Jahren so. In Zukunft möchte ich es schon etwas ruhiger nehmen. Aber das ist wohl einfacher gesagt als getan, ich leistete viel Gratisarbeit, und von etwas musste ich auch leben. Ich hoffe, das ändert sich nun ein wenig ...

Wie erholen Sie sich?

Wicki: Mit Musik, ich liebe Musik über alles.

Gibt es noch anderes in Ihrem Leben, Hobbys zum Beispiel?

Wicki: Für Hobbys habe ich fast keine Zeit – obwohl ich eigentlich schon welche hätte, Bergsteigen und Segeln etwa. Immerhin komme ich ganz selten dazu, zu reiten. Das mache ich mit meiner Frau zusammen, die passionierte Reiterin ist.

Sie leben seit vielen Jahren mit Ihrer Partnerin zusammen. Haben Sie Zeit füreinander?

Wicki: (lacht) Unser Glück ist, dass sie immer auf alle Tourneen mitkommt. Ab März bin ich wieder ständig unterwegs,

München, Sydney, Rotterdam, Lyon. Da ist sie immer mit dabei, so funktioniert unser Privatleben. Hier zu Hause habe ich kaum Zeit, leider.

Sie sind viel auf Reisen. Wie ist Ihr Bezug zu Luzern?

Wicki: Ich liebe diese Stadt, den See, den Pilatus. Dieser Berg ist für mich ganz wichtig. Ein paarmal pro Jahr wandere ich hinauf.

Dann haben Sie doch ab und zu Zeit dafür?

Wicki: Ja, zwei-, dreimal im Jahr. Morgens um fünf gehe ich los, und um elf bin ich wieder zu Hause am Arbeiten (lacht).

Sie haben mit Ihrer Filmmusik auch internationalen Erfolg. Dennoch nimmt man Sie ausserhalb der Zentralschweiz in

der Schweiz nicht gross wahr. Warum?

Wicki: Ich weiss es nicht, die Insider kennen mich schon. Aber ich suche auch nicht aktiv den Erfolg, darum geht es mir nicht.

Randy Newman bezeichnete Ihr Orchester als eines der besten für Filmmusik. Sie haben schon Orchester mit Weltformat wie etwa das London Philharmonic Orchestra geleitet – steigt einem das nicht in den Kopf?

Wicki: Nein, nein, nein. Ich weiss, dass man es immer noch viel besser machen kann, ich weiss, was ich alles nicht kann. Ich bleibe auf dem Boden. Ich bin überhaupt nicht ehrgeizig. Ehrgeizige wollen vorne hinstehen und Lob entgegennehmen.

Sie nicht?

Wicki: Ich bin eher scheu, kann nicht

gut mit Lob umgehen. Es war nie mein Ziel, vor diesen Orchestern zu stehen. Ich bin da einfach reingerutscht. Ich wollte das eigentlich gar nie. Es ist einfach, weil ich krankhaft besessen bin von meiner Musik und ich unbeirrt meine Sachen mache. Ich mache leidenschaftlich Musik – das ist alles.

Aber wie ist das, wenn man vor einem der berühmtesten Orchester steht? Bekommt man da nicht weiche Knie?

Wicki: Es war etwas vom Grössten, in der Royal Albert Hall vor ausverkauftem Haus zu dirigieren. Ich spürte schon ein Kribbeln. Es war ein extrem harter Job, nach diesen drei Stunden war ich völlig erschöpft.

Dirigenten führen den Taktstock und geben den Ton an – Sie auch?

Wicki: Ich versuche mit Respekt das zu verlangen, was ich will. Ich kann schon Druck machen, wenn es sein muss.

Was bringt Sie auf die Palme?

Wicki: Ich glaube, es kann mich niemand so provozieren, dass ich ausraute. Das wäre peinlich, wenn man in so einer Position ist. Aber es gibt Sachen, die mich innerlich auf die Palme bringen.

Welche?

Wicki: Wenn Leute nicht ihr Bestes geben und nur mit halber Energie dabei sind. Und Arroganz, das gibt es leider auch. Das finde ich etwas vom Schlimmsten.

HINWEIS

► Nächstes Konzert: KKL, Sa, 12. Februar, 19.30 Uhr: The Lord of the Rings Symphony – eine zweistündige Konzertversion ohne Film, aus dem Live-Mitschnitt wird eine CD aufgenommen. Weitere Infos: www.21co.ch ◀



«Auf die Palme bringt mich, wenn Leute nicht ihr Bestes geben und nur mit halber Energie dabei sind.»

Bild Boris Bürgisser